

Goldschätze und das geldbringende Google



Werbung des Suchmaschinenbetreibers auf der eigenen Homepage bringt ein paar Cent je Klick / Aufwendiger Anmeldeprozess

Geld verdienen mit der Google-Werbung? Dazu kann man Anzeigen von dem Suchmaschinenbetreiber auf seine privaten Internetseiten plazieren lassen. Wir haben uns aufgemacht, das einmal selbst zu erleben. Und wenn wir nach unserer Wanderung ins geldbringende Google-Land auch keinen Goldschatz am Ende des Regenbogens entdeckt haben, so doch ein technisch interessantes Verfahren. Damit Google seine Anzeigen auf der privaten Homepage schaltet, ist ein aufwendiger Anmeldeprozess für das sogenannte Ad-Sense-Programm erforderlich. Man verzichtet auf fast alle Rechte und Einspruchsmöglichkeiten. Und Geld fließt zunächst keines, erst viel später, wenn Fremde auf eine Anzeige klicken und damit zur Website des Inserenten gelangen. Google kann den Vertragspartner jederzeit aus Ad Sense hinauswerfen, und dieser kann selbst ebenfalls wieder spurlos aussteigen.

Nach der Anmeldung bekommt man drei Königsweg zum Kapital aufgezeigt: Anzeigen in Websites, Suchgewinne und „Empfehlungen“. Bis zu aktiven Empfehlungen für Produkte oder Dienste wollten wir nicht gehen, neutral, wie wir sind. Da

gäbe es Geld bei jedem Online-Kauf, den man vermittelt. Auch die Stichwortsuche-rie durch unsere Seite haben wir Google nicht übertragen. Also auf ins Geschäft zu den eigentlichen Google-Anzeigen und gleich zur Frage: Wie sollen diese Zusatzelemente auf den eigenen Websites aussehen? Google plaziert einem auf Wunsch bis zu drei Anzeigenblöcke mit jeweils bis zu fünf Anzeigen auf einer Seite. Standard ist klein und fein, nur mit einem blauen Link als Überschrift. Sehr sinnvoll ist es, sie am rechten Rand senkrecht untereinander zu bringen, da ist meist noch Platz, und dort werden sie am ehesten erwartet.

Moderne Website-Inhalte beschränken das Wesentliche auf einen schmalen Mittelstreifen, der Rest ist Rand und Reklame. Wer die Google-Werbung hervorheben will, um möglichst viele Besucher dorthin zu führen, sollte vom unaufregenden Schwarz-Blau zu roten, warmen Farben übergehen und die Anzeigen prominent zeigen.

Gleich nach der Auswahl von Anzeigenformat und -farbe bekommt man von Google zwölf Zeilen Programm-Kode gezeigt, den man nun genau an den Stellen, wo

man Anzeigen zulassen will, in seine Websites einfügt, und das gegebenenfalls Seite für Seite. Je Seite darf man einmal Anzeigen zeigen. Das Verfahren beruht auf Java, der Programmiersprache für Browser. Ein Java-Script definiert den Anzeigenumriss und gibt die Google-Kundennummer an. Zum Aufruf der Anzeige verzweigt der Browser auf eine interne Google-Seite. Es wird also die Anzeige während des Ladens von außerhalb zugeschaltet.

Passt einem die Stelle mit der Werbung und ihr Anblick, lädt man die fertige Seite auf den Host hoch und macht sie ab dann für die ganze Welt öffentlich. Auf den Inhalt der Werbung hat man keinen Einfluss, nur auf Form und Farbe. Selbst anklicken darf man die Werbung auf seinen Seiten nicht. Das wäre unfair. Wer es dennoch tut, läuft Gefahr, hinausgeworfen oder eine Zeitlang gesperrt zu werden. Ein besonderer „Crawler“, ein elektronisches Kriechtier von Google im Netz, sieht sich die Seiten an, auf denen man Werbung zugelassen hat. Flink und schlau ist das Vieh. Auf einer unserer Seiten mit Bauernhofbildern hat es gleich erkannt,

dass der Text etwas mit Südtirol zu tun hat. Jetzt werben dort Südtiroler Frühstückspensionen und Privatvermieter. Um Werbespezialitäten wie den Ausschluss von Konkurrenzwerbung und besonders feine statistische Nachverfolgung haben wir uns zunächst nicht gekümmert, uns genügten die ersten angezeigten Einnahmen von 3,92 Dollar für sieben Klicks. Google nennt einem für den gegebenen Zeitraum und die werbebelegten Seiten noch die Zahl der Seitenbesuche und weitere statistische Daten. Der Durchschnitt je Klick soll bei 20 Dollarcent liegen.

Geld soll es erst nach hundert Dollar im Sparstrumpf geben, und dann braucht Google erst noch einen Monat und behält sich vor, bei vermeinten Verstößen gegen die Programmrichtlinien den Beutel ganz zu verschließen. Man ist da in Googles Hand – und vom Wechselkurs abhängig. Doch einmal erfolgreich angemeldet, kann man auch bei Sites von Freunden Werbung schalten lassen, so sie einem Zugang zum Ändern geben. Den Java-Programmchen ist es gleichgültig, aus welcher Website heraus sie aufgerufen werden. FRITZ JÖRN